

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 34.

Dinstag den 27. April.

1847.

Der Harfner.

Alte krainische Sage, von Leopold Kordesch.

Des stolzen Schlosses Fenster im Abendroth erläh'n,
Und viele Ritter mit Frauen in Hast ge'n Maichau zieh'n.
Des Thürmers Horngeschmetter gar lustig schallt in's Thal,
Und immer die Gäste wachsen im weiten Ahnensaal.

Vom Lärm der frohen Knappen der Schloßhof rings ertönt;
Die körrigsten der Becher der Pumpen schnell versöhnt.

Der Burgherr auf den Söller mit mehreren Frauen tritt,
Und auf das Hofgewimmel mit heit'rer Miene sieht.

Die Eine doch der Damen, die schönste wohl im Kreis,
Sich in des Schlosses Jubel nicht recht zu finden weiß.

In eitel Sammt und Seide steht bräutlich sie geschmückt,
Und Alle aus der Versammlung ihr holder Reiz entzückt.

Sie aber sieht so hangend dem Strahl des Tages nach,
In ihres Herzens Tiefstem, da wird so Vieles wach! —

Schon ist sie da, die Stunde, wo sie vor dem Altar
Auf immer soll verschwören, was sonst ihr theuer war.

Was sie auch kämpft und ringet und betend zum Himmel blickt —
Doch stets der wache Gedanke zum fernem Geliebten fliegt.

Sie sucht vergebens zu wenden des Waters harten Sinn,
Muß folgen dem Ritter zur Trauung, sey auch ihr Glück dahin.

Und schon die Glock' ertönt — das Kirchlein strahlt im Licht,
Es ordnet sich der Brautzug — der Braut das Herz schier bricht.

Und — eine lange Zeile — der Zug zum Kirchlein wallt,
Und dumpf in dem weiten Hofraum der Ritter Fußtritt' hallt.

Sie treten ein zur Pforte, sie stellen sich zum Altar;
Der Priester spricht den Segen — verbunden ist das Paar.

Millionen Sterne glänzen, der Mond so freundlich schaut
Und spiegelt sich in den Thränen der engelschönen Braut.

Da steht an der Cisterne ein Jüngling marmorbleich,
Und starrt dem Zug entgegen, mehr einer Statue gleich.

Er lehnt an einer Harfe, die Hand an's Herz gepreßt,
Umwallt von gold'nen Locken, im Winde aufgelöst.

Als er die Braut erschauet, ihr Auge thränenvoll,
Da schwindet all' seine Rache, da schwindet all' sein Groll.

„O Elisabeth, meine Elisabeth!“ ruft er, zu ihr gewandt,
„So muß ich Dich dennoch sehen an eines Andern Hand?“

„Wohl zog ich in schlimmer Absicht durch Maichau's Burgtor ein,
„Doch diese Thränenperle wäscht aller Schuld Dich rein!“

„Sieh meine treue Harfe — nicht brauch' ich sie fürder mehr —
„Ich bringe sie Dir zum Brautstuhls aus weiter Ferne her.“

„Doch sollte der Harfner fehlen beim fröhlichen Banket,
„So mög' Euch's nicht beirren — er geht schon früh' zu Bett!“ —

Und schnell auf den Brunnen springt er — die Gäste erschreckend steh'n —
Und stürzt in die Tiefe hinunter und ward nicht mehr geseh'n.

Ein lauter Schrei des Schreckens den weiten Hof durchdringt,
Und tobt in des Bräut'gams Arme das blasse Bräutchen sinkt.

Die Sage aber berichtet, daß jährlich in dieser Nacht
Der stille bleiche Harfner am Brunnen die Runde macht.

Die Schlange von Strobelsdorf.

Waterländische Sage von Jos. Buchenhain.

Auf Dienersburg ging's seit jeher lustig zu. Trompeten schmetterten und Pauken wirbelten in das Thal, welches ein Bach in malerischen Krümmungen durchschlangelte, von dessen Uferlande zahllose Blümchen die vorbeigleitenden Wellen küßten, und ihnen gleichzeitig Grüße des Willkommens und des Abschiedes zunickten. Wer der Dienersburg damals ansichtig wurde, die auf einem anmuthigen Hügel, von alten Buchen, Fichten und Eichen bekränzt, in der Gestalt eines Thurmes stand, den eine hohe, schon Einsturz drohende Mauer umgab, und dessen innern Hofraum zwei halbwilde, grimmige Bären als Burgwache durchstrichen, konnte unmöglich zugeben, daß in diesem öden, düstern Gemäuer die wahre Freude wohnen könne.

Dieser Ansicht waren auch alle Jene, die in der Nähe derselben ihren Wohnsitz aufzuschlagen genöthigt waren, denn wenige sahen und kannten den finstern und meist in sich gekehrten Burgherrn. Man wußte, daß er Ulrich von Dienersburg heiße, daß er auf seiner Burg hause, und daß er nie am Tage, sondern nur zur Nachtzeit seine Ausflüge in der Umgegend herum mit seinen tollern Genossen zu machen und am Morgen mit dem krähenden Hahne in seine Behausung rückzukehren pflege, wo dann, wenn die nächtliche Fahrt glücklich ausgefallen war, den Tag hindurch geschwelgt und gepraßt wurde. Man glaubte allgemein, daß er ein Handwerk treibe, welches sich vor dem Gewissen nicht leicht entschuldigen läßt. Ein Gebrauch damaliger Zeit, gegründet auf das Recht des Stärkern.

Ein so geartetes Fest hatte auch eines Tages Statt gefunden. An der eichenen Tafel des Saales, und zwar oben an, saß in einer nachlässigen Stellung der Burgherr, rings herum die Gefährten seiner nächtlichen Wanderungen. Ein geheimnißvolles Schweigen hatte sich über Alle gela-

gert. Nicht die zinnernen Pokale, nicht die Fülle der Speisen vermochten Leben und Bewegung in die Gestalten zu bringen. Melodien, nach der damaligen Sitte, bald in steigenden, bald in fallenden Tönen, zwischen welchen Trompeten, Posaunen und Hörner, begleitet von den wirbelnden Pauken, erdröhnten, verflangen fruchtlos von dem Balcone des Saales herab. Die Gesellschaft schien vor Müdigkeit mit sich selbst beschäftigt zu seyn, denn bei Manchem will man dann und wann ein zufriedenes Lächeln wahrgenommen haben, so ungefähr, als wenn der Sonnenstrahl hie und da durch Gewitterwolken zu brechen pflegt. Endlich schwieg die Musik und das Mahl schien beendet zu seyn. Dieß zeigten die Ueberreste einiger Hammelkeulen, welche unter den Erfrischungen zerstreut auf dem Tische herumlagen, und einige Knochen, die von den ausgemagerten Rüden auf dem Boden hin und her gezerzt und mit einem wahren Heißhunger benagt wurden, so wie der Schlummer, der, die Verdauung fördernd, sich allmählig auf die glanzlosen Augenlieder zu lagern begann. Alles war regungslos geworden.

Plötzlich entstand ein Lärm im Hofe. Ein durchdringendes Gebrülle ward hörbar, dann wurde es wieder still, wie im Grabe. Die Aufgeweckten sprangen, gleich aufgeschreckten Rehen, von ihren Sitzen auf und stürzten auf den Gang hinaus, der rings um den Thurm aus alten eichenen Brettern, auf gewaltigen Balken ruhend, errichtet war. Welch' ein Anblick! Mitten im Hofe stand eine herkulische Mannsgestalt, mit der Rechten einen der früher erwähnten Bären kräftig an der Kehle haltend, während der zweite bereits bezwungen sich zu ihren Füßen wälzte und krümmte, als wollte er sein Leben von dem Gewaltigen erlösen.

Die Zuseher erstarrten vor Schrecken. Ein noch größeres Erstaunen erfaßte sie aber, als der Unbekannte fest über den Hofraum nach dem Eingange des Thurmes, dann über die steinerne Treppe ging und sogar in den Saal zu treten, da mit einer Zuversicht auf seine Stärke die Anwesenden flüchtig durchzumustern und endlich, mit einem verächtlichen Blicke auf die ganze Umgebung, sich dem verdunsteten Burgherrn anstandslos zu nähern wagte.

„Ich grüße Euch auf Dienersburg,“ sprach er, mit der Hand nach einem gefüllten Becher langend, den er in einem Zuge hinabstürzte. Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm der Unbekannte an dem Tische Platz und fing an, sich der Ueberreste des Mahles, und zwar wie ein Mensch zu bedienen, der, von Weitem kommend, sich schon durch längere Zeit solcher Bissen nicht erfreut hatte.

„Wer seyd Ihr?“ unterbrach der Burgherr die ängstliche Stille. Das sonderbare Treiben des Fremdlings kam ihm denn doch etwas zu verwegen vor.

„Hm“ — sagte der Fremde, ohne aufzublicken, an einer Hammelkeule fleißig arbeitend, zu welcher er einige Bissen Erdbeeren nahm, die als Erfrischung eben vor ihm in einer Schüssel und, wie bekannt, hier von einer besondern Güte waren, „hm! — wer ich bin? — Seltsam! Genua zittert vor meinem Namen, Neapel und Florenz belauschte ich im Traume, und Venedigs Große nennen mich ihren Freund.“

„Alles möglich, doch dieses kann Euch nicht berechtigen, dünkt mir, so tief in meine Rechte zu greifen und mein Gastrecht beim ersten Eintritte zu verlegen,“ erwiderte der Burgherr, dem die Kälte des Fremdlings das Blut noch rascher nach dem Kopfe zu jagen begann.

„Rechte? — welche Rechte hattet ihr, in die ich störend eingegriffen hätte? Eure Umgebung zeigt an, daß Ihr keine Rechte ansprechen könnet, denn ein Wink von mir, und ehe Euer nächtliches Handwerk wieder beginnt, seyd ihr dem Henker verfallen,“ erwiderte der seltsame Gast, ohne sich in seiner Eßgeschäftigkeit stören zu lassen.

„Das ist zu arg!“ polterte Ulrich, von seinem Lehnstuhle aufspringend, und lehnte sich mit geballten Fäusten an den Tisch, den Oberleib nach vorwärts gebogen.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen des Georg Jonke

über die in der bayerischen „Bienenzeitung“ erschienene Recension seines Bienenwerkes.

(Fortsetzung.)

Es ist selbst für ungeübte Bienenzüchter nicht so schwer, sich nach meiner Methode vorräthige Weisel zu erziehen, als der Herr Recensent glaubt. Denn wäre er wirklich ein erfahrener Bienenzüchter, so müßte er aus Erfahrung wissen, daß auch die kleinste weisellose Bienenmenge aus einer ihr gegebenen Bruttafel, wenn sie dieselbe nur gehörig besetzen und den erforderlichen Wärmegrad durch ihr Summen zu erregen im Stande ist, sich, und zwar aus gemeinen Bienenweisel, in 18 bis 21, aus Bienenwürmchen oder Bienenmaden in 13—17 Tagen echte, vollkommene und taugliche Königinnen, aus Bienenlarven, Puppen oder Bienen-nympphen oft auch schon binnen 3 oder 4 Tagen, jedoch nur Afler- oder Drohnenweisel erbrüten könne.

Auch würde ihm meine Erklärung, daß ich das Singen der Weisel für nichts anders halte, als für ein Zeichen der im Stöcke unter den Weiseln herrschenden Verfolgung und der Sehnsucht nach der Freiheit, nicht so fremd vorkommen, wenn er wüßte, daß weder ein junger, noch ein alter Weisel, so lange er allein regiert, eine Stimme hören läßt und erst damals anfängt zu singen, zu tüten, zu quacken oder zu schreien, wenn ein oder mehrere Nebenbuhler, wie es bei den Zweit- oder Drittschwärmen geschieht, geboren werden und sich unter einander zu verfolgen anfangen, von welcher Verfolgung man sich dadurch überzeugen kann, wenn man zwei Weisel zusammen in einen Weiseltäfel thut; denn sie werden einander so lange feindlich anfallen und einer den andern so lange würgen, bis der eine unter dem nämlichen Jammergeschrei unterliegt. Folglich kann die Ursache des traurigen Singens und ängstlichen Rufens der Weisel in den Stöcken auch nichts anderes seyn, als die Verfolgung derselben unter einander und die Sehnsucht nach Freiheit. Davon kann man sich auch bei solchen Weiseln überzeugen, welche beim Schwärmen wegen ihrer Unentschlossenheit, dem Schwarme zu folgen, von den Bienen hiezu durch Weißen und Zwicken gezwungen werden, oder

auch beim Uebertreiben der Bienen in eine andere Wohnung vor Angst eben so zu singen und zu rufen pflegen.

Und würde mein Herr Gegner wissen, daß kein Zweit- oder Drittschwarm gleich den ersten oder zweiten Tag nach seinem erregten Jammergeschrei heraus geht, sondern allezeit erst den dritten oder vierten, bei Verhinderung durch schlechte Witterung aber auch erst den achten Tag schwärmet, so müßte er es auch einsehen, daß ein junger Weisel seine vollkommene Flugbarkeit nach meiner Angabe erst in zwei oder drei Tagen nach seiner Geburt erlangen muß.

Eben so ist auch die Behauptung des Herrn Recensenten: daß die jungen Weisel ihre Zellen oft noch einige Tage nach ihrer völligen Ausbildung bewohnen müssen, ganz grundlos, weil hierdurch die Frage entstehen müßte, durch welche Mittel die Bienen die bereits vollkommen ausgebildeten Weisel noch einige Tage in ihren offenen Brutzellen als Arrestanten zurück halten könnten; denn sobald einmal der Deckel der Brutzelle los gemacht ist, so sucht auch jeder Weisel, gleich jeder andern Biene, sich frei zu machen, wenn es auch mit Gewalt geschehen soll.

Wenn übrigens auch der Herr Referent nach seiner Aeußerung meiner im §. 8 ausgesprochenen Meinung, daß die Arbeitsbienen keine Eier legen und Brut erzeugen können, nicht bestimmen kann, so bleibt sie doch als eine richtige und allgemein anerkannte Wahrheit.

Es darf ihn auch nicht Wunder nehmen, daß ich eher zu große, als zu kleine Bienenwohnungen empfehle, weil ich in meinem Werkchen nur von ganzen und nicht theilbaren Stöcken, die man nach Erforderniß allmählig vergrößern kann, rede, und weil die Bienen in zu kleinen Wohnungen, wo sie keinen Raum haben, die erforderlichen Brutzellen zu bauen, auch in den besten Honigjahren nicht schwärmen wollen.

Daß endlich das von mir über den Bienenstich Gesagte nichts Neues enthalte, ist ganz natürlich, weil eine alte, allgemein bekannte und erwiesene Wahrheit keiner neuen Kleidung mehr bedarf.

Beim §. 10 bemerkt der Herr Gegner, daß mir die mancherlei Schriften über die Vereinigung der Weisel mit den Drohnen gar nicht bekannt seyn müssen, weil ich in diesem Paragraph mehrere Erscheinungen anführe, die mehr Zeugniß gegen, als für die Mannheit der Drohnen ablegen und mir bloß dazu dienen, diesen Gegenstand noch immer für ein Geheimniß der Natur, und für eine Vorbehaltung der unergründlichen Weisheit des Schöpfers zu erklären.

Erwiederung: Daß die Drohnen wirklich des männlichen Geschlechtes und zur Befruchtung der Mutterbienen da seyn müssen, weil sie sonst keine andere Bestimmung zu haben scheinen und auch selbst keine Brut erzeugen können, und weil es unter allen lebenden Wesen auf der Welt zwei verschiedene Geschlechtsgattungen gibt, wodurch die Fortpflanzung derselben geschieht, habe ich noch nie bezweifelt, viel weniger aber widersprochen; ich sage aber nur, daß es noch unbekannt ist, wie die Begattung der Königinnen

durch die Drohnen geschieht, und daß dieses, so wie auch die Fruchtbarkeit der in den drohnenlosen Monaten, Jänner, Februar oder März, geborenen Bienenmütter, wo doch, außer bei weisellosen, oder mit Drohnenweiseln versehenen Stöcken, keine Drohne zur Begattung existirt, noch immer ein Geheimniß der Natur ist.

Beim §. 15 macht der Herr Recensent nur die Bemerkung, daß in meinem Bienenwerkchen hätte erwähnt werden sollen, daß man bei der Sommerung oder dem Vorspielen der jungen Bienen sich unmittelbar vor den Stöcken nichts zu schaffen machen solle, um bei ihnen keine Verwirrung zu veranlassen, weil oft bei solchen Vorspielen Mutterbienen — auch alte — mit herausgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Ein Urtheil über uns Krainer! — In der Prager Zeitschrift „Ost und West“ vom 15. April d. J. lesen wir unter den Notizen wörtlich Folgendes: »Die creatisch-slavonisch-dalmatinische Zeitung wirft ihren Landsleuten vor, daß sie die Krainer, ihre Nachbarn, als eigennützig, furchtsame Menschen, verachten. Möglich ist's, daß sich unter den Krainern derlei Leute befinden (wie fast überall), aber bei alle dem vertheidigen sie eifrig die Nationalität. »Kmetlijske in rokodolske Novice« zählen 1400 Abonnenten; welche illyrische Zeitschrift kann sich einer solchen Theilnahme rühmen?« — Wir bedanken uns bei unsern uneigennützig und furchtlosen Nachbarn für das uns geschenkte Compliment höchst! —

Das höflichste Volk in Europa — sind gegenwärtig die Portugiesen. Jede Portugiesin, die nicht eine ganz gemeine Frau ist, wird mit »Ex. Excellenz« (vossa excellenzia) angeredet, und ein Mann, der einer Putzmacherin z. B. diesen Titel versagte, würde für den größten Menschen unter der Sonne gehalten werden. Auch jeder Schneider im Lande wird »Ex. Gnaden« und »illustrissimo senhor« genannt, und es wäre Niemandem zu rathen, einen Barbier, unter dessen Messer er sich befindet, anders, als »Ex. Gnaden« zu tituliren. Bei einem Bettler, der Vorübergehende anspricht, entschuldigt man sich, wenn man nichts gibt, mit: »Ex. Gnaden verzeihen.« Eine andere Eigenschaft der Portugiesen besteht auch darin, daß mit dem vierzehnten Jahre gewiß jedes Mädchen und jeder Knabe seine Liebschaft hat.

Ein künstlicher Bluteigel. — Der Mechaniker Baunscheidt in Poppeisdorf bei Werra hat ein kleines chirurgisches Instrument erfunden, das die Functionen eines Bluteigels vollkommen erfüllt. Schon seit Jahren hatten sich Engländer, Franzosen und Deutsche abgemüht, einen solchen künstlichen Bluteigel zu fabriciren.

Eine abenteuerliche Geschichte, — die sich in Lima zugetragen haben soll, wird von einem Augenzeugen erzählt: »Ein Zambó wurde des Diebstahls überführt und zum Tode verurtheilt. Zum Richtplatz wählte er den Inquisitionspatz. Es war Markttag und der Platz voll Menschen. Der Verurtheilte warf bei seiner Ankunft einen raschen Blick auf das Volk und setzte sich dann ruhig auf die Bank. Die Soldaten legten an, und gaben Feuer. Aber welche Ueberraschung, als, nachdem sich der Pulverdampf verzogen hatte, der Delinquent verschwunden war. Er hatte die Bewegung der Soldaten genau beobachtet, und sich in dem Momente, wo sie Feuer gaben, gebückt, so daß die Kugeln über ihn weggingen, einen Wächter kopfaber umge-

stoßen und unter das Volk gemischt, wo bereitstehende Freunde ihm zum Entkommen behilflich waren. Mehr kann ein zum Tode Verurtheilter nicht unternehmen und verlangen!"

Zwei Selbstmorde von Knaben. — Vor kurzer Zeit sind auf der Urahr Alpi in Baiern zwei auffallende Selbstmorde von Knaben durch Erhängen vorgekommen; der erste Fall betrifft einen sechzehnjährigen Menschen, der immer von besonderer Art, blöde, scheu, empfindlich, gedankenlos war. Seine Aeltern befinden sich in sehr guten Vermögensumständen und behandelten ihn gut. Er hatte unmittelbar vor der That ein Glas Wein getrunken. Eine besondere Veranlassung war derselben nicht vorangegangen. Bald darauf erhängte sich in einem benachbarten Dorfe ein 11jähriger Knabe, ebenfalls ohne besonderer Veranlassung, in der Scheuer seines Kostherrn. Der Knabe war immer still, starrte oft lange vor sich hin, mied den Umgang mit Cameraden, lernte ungern und wurde dafür in der Schule öfters gestraft.

Papierkorb des Amüsanten.

In einem Concert, schreibt der „Pilsger“, ging jüngst ein Herr mit einem Apparate im Saale herum, und fragte einen großen Theil der Anwesenden leise: „Madame E. wird jetzt singen; sind Ihnen vielleicht einige Züge Schwefeläther gefällig?"

Im Schwarzwalde entdeckten zwei Engländer in einer verrufenen Gegend einen Wirth, der ihnen durch seine kolossale Grobheit imponirte; sie verbreiteten seinen Ruhm in ihrer Heimath und bald stand das Wirthshaus auf der großen Tour mit verzeichnet, und der Wirth sah sich unverhofft mit Engländern überschwemmt, ohne die Ursache davon zu ahnen. Durch den Umgang mit vielen Menschen und den blühenden Gang seines Geschäftes wurden die Manieren mit der Zeit gefälliger, und eben so schnell verzogen sich seine Gäste. Als er den Grund davon endlich erfuhr, entschloß er sich zu folgender Annonce: „Den Herren Engländern mache ich hiemit bekannt, daß mein Wirthshaus noch wie vor besteht; wie in früheren Jahren, werde ich auch in diesem grob seyn, sehr grob, ja noch gröber! Ich bitte daher um fleißigen Besuch.“ Die nächsten Engländer, welche ankamen, warf er gleich nach den ersten Worten zur Thür hinaus, und seit der Zeit kehren sie alle wieder bei ihm ein.

In Frankreich ist dieser Tage ein hundertjähriger Esel gestorben, nämlich ein ordentlicher, ein vierbeiniger. Es muß dieß hinzugesetzt werden, weil der Fall sonst an Außerordentlichkeit verliert.

Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

† Salzburg besaß bis Ostern eine Oper, die sich nun auflöste, jedoch blieb das Schauspiel, um im Laufe Aprils noch Vorstellungen zu geben. Ulle. Etterich, die seit Ostern die Grazer Bühne verlassen, gastirt gegenwärtig dort mit großem Beifalle. Später wird sie nach Ischl gehen.

† Gestern den 26. April, wurde in Wien im k. k. Hofburgtheater ein neues Stück von dem hier bekannten Dichter Franz Hermann von Hermannsthal aufgeführt. Das Stück, von dessen Erfolg wir später berichten wollen, heißt: „Jani.“ —

† Dem großen Maler Rembrandt wird man in Haag, wie wir in mehreren Blättern lesen, ein Monument errichten. Wozu braucht ein Mann, wie Rembrandt, noch ein Monument? —

† In Wien wird der Neubau des Leopoldstädter Theaters bestimmt am 1. Mai beginnen. Der Director Carl wird mit seinen excellenten Komikern zusammen eine Kunstreise nach Deutschland, vorerst nach München, antreten.

In Prag fand vor wenigen Tagen die Eröffnung der diesjährigen Kunstausstellung Statt, die von vielen tüchtigen Meistern besetzt worden seyn soll.

† Nestroy's neuestes Product: „Der Schlingling.“ macht in Wien ein ungeheueres Stück, und es sind dem Verfasser von Adalbert Priy 1000 fl. C. M. zur Ueberlassung dieses Stückes geboten worden, die er jedoch vor der Hand ausschlug.

† Die durchlauchtige Verfasserin mehrerer trefflicher Lustspiele, Prinzessin Malie von Sachsen, befindet sich seit einigen Tagen in Wien.

† Jenny Lind, die sich sträubte, in London aufzutreten, wird von dem englischen Volkswitze „der Elephant einer indischen Schauspielergesellschaft“ genannt, der sich gewöhnlich etwas ziert, bevor er die Bühne betritt.

† Der (eink.) so berühmte französische Tenor Duprez war unlängst in Wien, ohne jedoch als Gesangskünstler aufzutreten, wie man hoffte; er ging wieder nach Paris zurück.

Leopold Kordes ch.

Literarischer Courier.

Diesmal soll unser Courier eine betäubende Nachricht bringen, eigentlich bloß den Nekrolog enthalten, den die „Prager Zeitung“ ihrem vor wenigen Tagen verstorbenen wackern Redacteur, Herrn Ladislaus Tarnowski, durch einen ungenannten Freund des zu früh Verschiedenen weiht. Dieser Nekrolog lautet, wie folgt:

Die Nr. 61 der „Prager Zeitung“ brachte uns bereits die betrübende Nachricht von dem frühen Hinscheiden ihres allgemein beliebten und geachteten Redacteurs, und wir wollen dem Andenken dieses wahrhaft gebildeten Mannes nur noch einige wenige Worte schenken.

Gottfried Schulze erblickte am 12. Februar 1811 in Breslau das Licht der Welt. Von armen Aeltern geboren, fühlte er frühzeitig den Drang zur Dichtkunst, und bereits im Jahre 1829 betrat er unter dem Namen Ladislaw Tarnowski mit einigen Novellen das literarische Feld, welche Erstlinge sich eines nicht kleinen Beifalles zu erfreuen hatten.

Aufgemuntert durch diesen Erfolg scheute er weder Fleiß, noch Ausdauer, um seinem einmal angenommenen Namen eine literarische Geltung zu verschaffen, und nicht lange währte es, galt Tarnowski für einen der fruchtbarsten und beliebtesten Novellen- und Romanschriftsteller Deutschlands.

Im Auslande war es auch, wo er einige populäre Zeitschriften theils selbst herausgab, theils auch nur redigirte, und wenn auch in diesem Fache nichts Ausgezeichnetes, jedenfalls doch Gutes und Zweckmäßiges leistete; so wie man mit Bestimmtheit annehmen kann, daß in ganz Deutschland keine einzige Zeitschrift existirte und noch existirt, darin nicht Tarnowski als gerne gelehrter Mitarbeiter sein Scherlein beitrug.

Vom 1. Jänner 1846 bis einige Stunden vor seinem Tode verwaltete er mit rastloser Thätigkeit und anerkennenswerthem Streben die Redaction der Prager Zeitung, welche bei ihm, gegen früher, unstreitig Vieles gewonnen hat.

Tief erschütterte mich die Nachricht, Ladislaw Tarnowski sey am 16. d. M. in seinem 36. Lebensjahre verschieden. Wenn ich gleich schon lange vorher um sein Leben besorgt war, so hatte mich noch eine anscheinende Besserung, die er selbst zu fühlen mich versicherte, beruhigt; er glaubte bei strenger Diät und sorgfältiger Pflege noch einige Jahre hinhalten zu können; gänzliche Genesung bezweifelte er.

Er starb, — nachdem es sein eigener Wille war, dahin gebracht zu werden — im allgemeinen Krankenhause, vier Stunden nach seiner Ankunft. So bald von dieser Erde scheiden zu müssen, daran dachte er nie. —

Tarnowski's Charakter war durchaus fleckenrein; ein echter Biedersinn, eine innige Gutherzigkeit und ein wohlwollendes Vertrauen zu allen Menschen bezeichneten sein Wesen und sein Wirken. Eine rastlose Thätigkeit, die auch seinen kleinen Körper in fortwährender Beweglichkeit erhielt, blieb ihm bis zu seinem Tode eigen.

Die Leiche wurde am 18. Nachmittags 2 Uhr auf dem Wolschaner Gottesacker beerdigt. Einige der vorzüglicheren Prager Schriftsteller der deutschen und böhmischen Literatur begleiteten ihren Collegen auf dem letzten Lebenswege.

Und somit hätte ich denn auch diesen Freund in die Liste der Verstorbenen eingetragen; er hat das ersehnte Ziel eines deutschen Schriftstellers erreicht. Friede seiner Asche! —